

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 99 (2016)
Heft: 1

Artikel: Der Code der Freiheit
Autor: Caspar, Reta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1090618>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reta Caspar

Jacqueline Fehr

Der Code der Freiheit

Die Vorkommnisse in der Silvesternacht in Köln und in anderen Städten geben einer besonderen Sorte von Zeitgenossinnen und -genossen Auftrieb: Frauenbeschützern, die einheimische Frauen bedroht sehen von einfallenden Horden junger Männer und deshalb nach paternalistischen Massnahmen rufen.

Sie verlangen, dass Grenzen geschlossen oder öffentliche Anlässe abgesagt oder Soldaten zum Schutz der Frauen aufgeboten oder gar spezielle Frauenzonen im öffentlichen Verkehr geschaffen werden. Schnell sind sie bereit, kulturelle Errungenschaften der Freiheit aufzugeben im Namen der Sicherheit. Dabei gibt es zugegeben leider auch Frauen, die gerne beschützt werden wollen.

Wie schnell man und frau bereit ist, die Freiheit der Frauen auf bestimmte Räume zu beschränken, zeigt, welche Sicht auf die Frau hierzulande dominiert: die Frau als potenzielles Opfer und als Schutzobjekt. Das sind die beiden Seiten der gleichen patriarchalen Medaille – aber die meisten Frauen wollen hoffentlich nicht beschützt, sondern einfach respektiert werden.

Mir scheint, dass die oft gehörte Unterscheidung von «Schlampen» und «Ladys» hierzulande zeitlich mit der Flüchtlingswelle aus dem Balkan während des Jugoslawienkriegs zusammenfällt. Zuvor war eine «Schlampe» meines Wissens eine unordentliche Frau oder Hausfrau. Erschreckend ist, wie schnell die eindeutig sexuelle Konnotation auch von der hiesigen männlichen und weiblichen Jugend aufgenommen wurde. Das weist auf die Reste der Machokultur in unseren Breitengraden hin: Frauen werden auch bei uns aufgrund ihres Äusseren auf ihre Respektierbarkeit und sexuelle Verfügbarkeit hin beurteilt – nicht nur von Männern, sondern auch von Frauen.

Wir müssen davon ausgehen, dass dies Teil unserer menschlichen Natur ist. Die biologische Fortpflanzung basiert darauf, dass der Mann möglichst viele Frauen anmacht und ins Bett zu kriegen versucht. Unter patriarchalen Verhältnissen hat er als versorgender Mann und beschützender Vater zudem ein Interesse daran, keine fremde Brut aufzuziehen, und wird deshalb versuchen, «seine» Frau durch äusserliche Merkmale als seinen Besitz zu markieren und ihren Aktionsradius einzuschränken. Frauen sollten sich deshalb niemals der Illusion hingeben, gleichzeitig beschützt und frei zu sein.

Frauen und Männer: Verteidigen wir unsere Freiheit und unsere Rechte. Verstehen wir, dass die Biologie sich nicht um Gleichberechtigung schert. Und verstehen wir, was Kultur in unseren Köpfen an Geschlechterverhältnissen produziert. Und durchschauen wir, was die Kommerzialisierung aller Lebensbereiche mit uns und unserer Sexualität anrichtet. Und sehen wir realistisch, dass unsere Freiheit eine fragile Kulturschicht produziert hat, die sich angesichts von Globalisierung, Migration und religiös begründetem Sexismus/Rassismus noch bewähren muss. Und, und ... Kein Grund für Schockstarre also, kein Anlass für Aktivismus – lernen wir aus den Erfahrungen von Köln und überall, schauen wir genau hin, benennen wir die Missstände und ihre kulturellen Wurzeln, stehen wir ein für diese noch junge Kultur der Freiheit, der Gleichberechtigung und der Achtung der Integrität jedes Menschen, ob schwarz oder weiss, jung oder alt, ob mehr weiblich oder mehr männlich.

Die Codes einer freiheitlichen Gesellschaft wachsen nicht natürlich, sondern müssen bewusst tradiert und in jeder Generation wieder neu ins Gedächtnis gerufen und formuliert werden. Einer dieser Codes und gleichzeitig aktuelle Botschaft an Migranten und Einheimische lautet: Kein Mensch wird ungefragt angefasst und ein «Nein» zu einer erotischen Avance bedeutet schlicht und einfach «Nein» – im günstigsten Fall allenfalls «noch nicht» – und ist zu respektieren.

Erstpublikation auf news.ch

Kampf dem Raub der Sabinerinnen

Ein junger Mann arbeitet als Zivi in einer Flüchtlingsklasse. Er ist beeindruckt vom Lerneifer der jungen Männer. Seine Kollegin hat in derselben Woche Anzeige erstattet wegen sexueller Attacken im Ausgang – vermutete Täter: jugendliche Asylbewerber. Ein Lebensraum – zwei Realitäten. Beide stimmen, und beide existieren nebeneinander. Das sollte uns dazu anhalten, nicht nach Erklärungen, sondern nach Ursachen der Taten in Köln, Hamburg und Zürich zu suchen.

Rassistisch ist nicht, wer transparent macht, wie viele mutmassliche Täter aus welchen Regionen stammen. Rassistisch ist auch nicht, wer sagt, dass traditionelle Interpretationen von Religion mit unserer freien Gesellschaft nicht vereinbar sind – schliesslich leben wir auch nicht so, wie es die Kurie in Rom vorschreibt. Rassistisch ist erst, wer Eigenschaften pauschal gewissen Ethnien oder Gruppen zuschreibt und damit deren Individualität verneint. Würden wir in der aktuellen Diskussion hie und da das Wort «Muslim» durch «Jude» ersetzen, dann sähen wir besser, wie gefährlich die aktuelle Debatte ist.

Sexuelle Gewalt hatte bis Silvester weniger mit dem Asylantrag als vielmehr mit dem Alkoholkonsum zu tun. Am Oktoberfest in München vor drei Monaten wurde mindestens eine Frau vergewaltigt. Es kam zu zahlreichen sexuellen Attacken, und dies trotz 2000 Polizeieinsätzen. Und wenn in wenigen Wochen der Kölner Karneval die Stadt in den Wahnsinn treiben wird, werden sich Hunderte von Frauen begrabschen und sexuell bedrängen lassen müssen. Die Täter werden kaum alles junge Asylsuchende sein.

Die mobartigen Übergriffe in verschiedenen europäischen Städten scheinen hingegen dem Muster der Übergriffe auf dem Tahrirplatz in Kairo zu ähneln. Ich erinnere mich an ähnliche Szenen vor ein paar Jahren im syrischen Aleppo am Ende des Ramadans. In der Luft schien das Testosteron der jungen Männer zu flimmern. In der Situation von Flüchtlingen kommen zur weit verbreiteten Frauenverachtung Alkohol und Überforderung im Umgang mit Freiheit hinzu.

Frauenverachtung ist ein jahrhundertlang geduldetes Phänomen patriarchaler Wertesysteme. Noch in den 90er-Jahren wehrte sich die in der Zwischenzeit grösste Schweizer Partei dagegen, dass Vergewaltigung in der Ehe als Officialdelikt gilt. Manchmal müsse man etwas nachhelfen, wenn die Frau Nein sage, wurde als Begründung zu Protokoll gegeben. Heute ist der Aufschrei gegen sexuelle Gewalt parteiübergreifend. Das ist eine Errungenschaft, die wir nicht mehr aufs Spiel setzen dürfen. Die Ereignisse am Oktoberfest und in der Silvesternacht haben eines gemeinsam: Sie zeigen, dass die sexuelle Integrität erst im nüchternen Zustand respektiert wird. Besoffen können Männer aller Altersklassen und unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus zu einer Gefahr für Frauen und Mädchen werden.

Die Ereignisse weisen aber auch einen grossen Unterschied auf: Die Silvesterattacken machen klar, dass wir die Wertediskussion in den Griff bekommen müssen. Dabei sind wir alle gefordert: Frauen und Männer, Linke und Rechte, Alteingesessene und Neuhergezogene. Die Gleichheit aller Menschen ist nicht verhandelbar. Der Körper gehört der Frau allein. Ein Nein ist ein Nein. Integration heisst darum zwingend, sich in diesen Wertekanon einzufügen.

Wenn uns das gelingen soll, müssen wir auch selber in diesen Werten sicherer werden. Es braucht weniger politische Korrektheit und mehr tatsächliche Auseinandersetzung mit dem Geschlechterverhältnis. Hand aufs Herz: Welcher Vater hat nach der Berichterstattung zu Köln nicht die Angst gespürt, dass diese fremden, dunklen Männer seine Tochter rauben könnten? Diese Denkweise ist seit den Römern bekannt. Weil es in Rom kaum junge Frauen gab, raubten die >> [S. 9 unten](#)